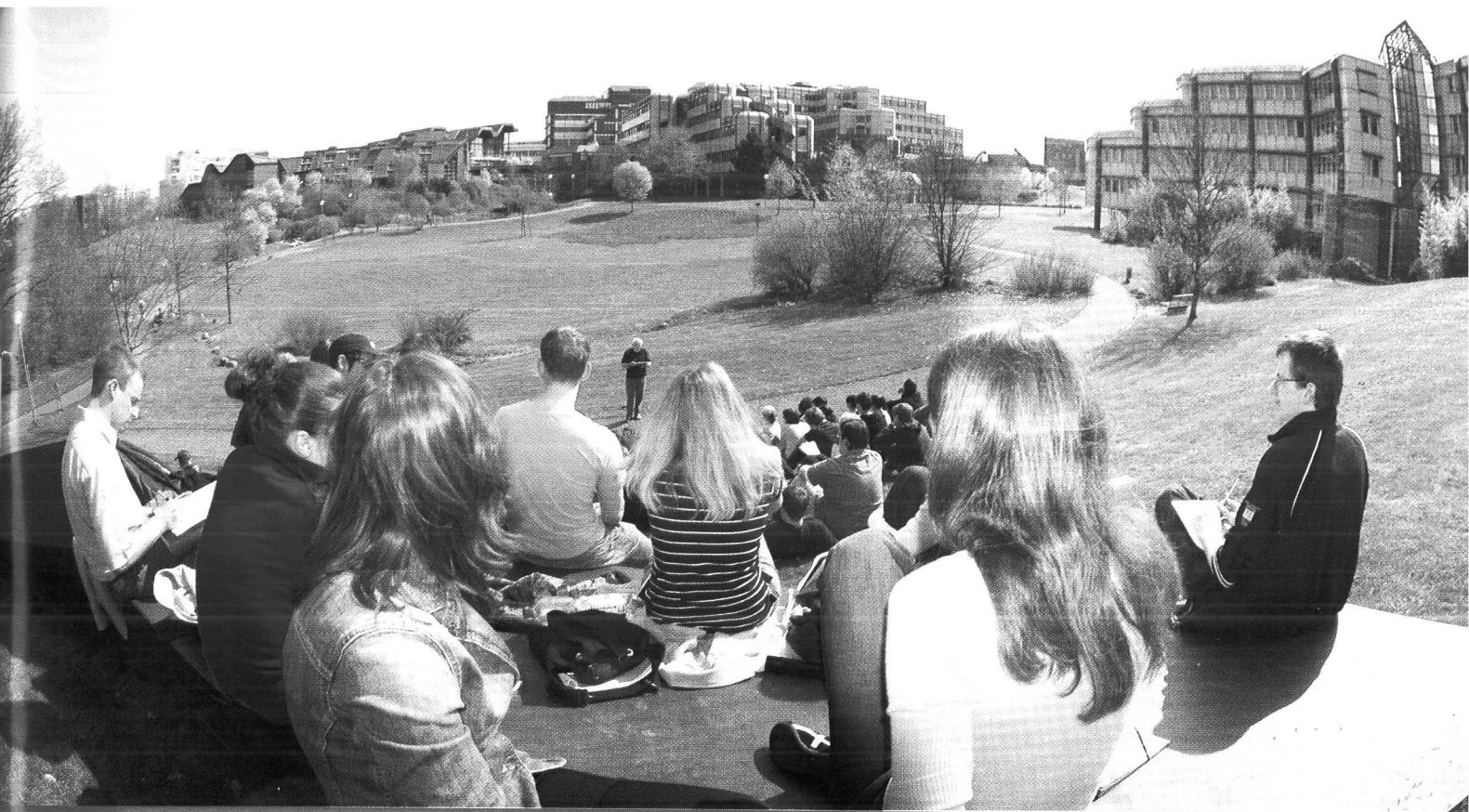




UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Heft Nr. 2



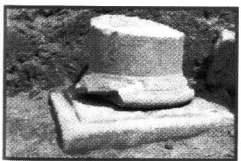
Universität Trier



Aktuelles Thema: Internationales Graduiertenzentrum an der Universität Trier eingerichtet



Forschungsdossier: Studieren in der Fremde? Untersuchung zur interkulturellen Kommunikation



Die Reportage: Erstmals graben Archäologen der Universität in Trier



Wahl: Anglist ist neuer Vizepräsident der Universität Trier

Studieren in der Fremde?

Untersuchung zur interkulturellen Kommunikation aus dem Fach Deutsch als Fremdsprache

Im Sommersemester 2005 wurde im Fach Deutsch als Fremdsprache im Rahmen des Proseminars „Interkulturelle Kommunikation“ eine Untersuchung an der Universität Trier durchgeführt. Ziel war es, Kommunikationsprobleme ausländischer Studierender im Studium sichtbar zu machen und Vorschläge zur Verbesserung der Situation zu entwickeln. Zu drei Schwerpunkten haben Studierende des Proseminars einen entsprechenden Fragebogen erarbeitet. Darin geht es im einleitenden Teil um die Kommunikation der ausländischen Studierenden mit der „fremden“ Institution, von der Informationsbeschaffung über das Internet bis hin zum Lesen von Prüfungsordnungen. Der Hauptteil der Untersuchung bezieht sich auf Erfahrungen der ausländischen Studierenden in universitären Kommunikationssituationen, sowohl in Lehrveranstaltungen als auch beim eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten. Ermittelt werden sollte zum einen die Selbsteinschätzung der Studierenden in Bezug auf ihre Erfahrungen mit verschiedenen Formen der Wissenschaftskommunikation wie Vorlesung, Referat, Semindiskussion, Hausarbeit; zum anderen sollte herausgefunden werden, ob den Studierenden dabei interkulturelle Unterschiede bewusst sind. Schließlich ging es um die Einschätzung von sozialen Beziehungen und zwischenmenschlicher Kommunikation innerhalb des universitären Kontexts. Zusätzlich zu den statistisch auswertbaren Fragen enthält der Fragebogen offene Formate, die insbesondere auf den Vergleich eigener und fremder Muster der Wissenschaftskommunikation abzielen. Die Befragung wurde in studienbegleitenden Sprachkursen Deutsch als Fremdsprache durchgeführt sowie in der DaF-Vorlesung „Textlinguistik“ von Prof. Dr. Peter Kühn. Die Universität Trier bietet ausländischen Studierenden ein breites Angebot an studienbegleitenden sprachpraktischen Übungen in Deutsch als Fremdsprache, die auf im Studium zu erbringende Leistungen ausgerichtet sind. Dazu gehören zum Beispiel wissenschaftliches Schreiben, Reden im Studium oder fachsprachliche Lektürekurse. Die Ergebnisse der Untersuchung sollten nicht zuletzt dazu dienen, dieses Programm zu optimieren.

Forschungssituation

Interkulturelle Kommunikation zählt zum Gegenstandsbereich verschiedener Disziplinen und Fächer (Lüsebrinck 2005), wobei unterschiedliche Perspektiven und Fragestellungen fokussiert werden. Auch im Fach Deutsch als Fremdsprache nehmen Beiträge zur interkulturellen Kommunikation mittlerweile breiten Raum ein. Intensiv diskutiert werden die Themen Stereotypie und Vorurteil, die sogenannten „Critical incidents“ sowie die zentrale Frage, was unter interkultureller Kompetenz zu verstehen sei und wie sie im Sprachunterricht vermittelt werden könne. Trotz zunehmender Internationalisierung in den Wissenschaften werden Probleme der interkulturellen Wissenschaftskommunikation immer noch eher stiefmütterlich behandelt. Gängige Praxis ist es mittlerweile, auf einige Standardwerke zurückzugreifen, wobei die referierten Thesen nur in wenigen Fällen empirisch überprüft werden. Oft zitiert wird beispielsweise der norwegische Soziologe Johan Galtung (1985), der den „teutonischen“ Wissenschaftsstil mit dem „sachsonischen“ kontrastiert. Er nennt als wichtige Merkmale des sogenannten teutonischen Stils die Autorität des Wis-

senschaftlers, Polemik zwischen Schulen und Theoriebezogenheit, Thesen, die sicherlich durch aktuelle Analysen zu verifizieren oder zu falsifizieren wären. Kulturell bedingte Unterschiede in den Diskursstrukturen will auch Michael Clyne nachweisen, dessen Arbeiten über angloamerikanische und deutsche Wissenschaftstexte immer wieder zitiert werden: Während deutsche Wissenschaftstexte problemorientiert verfasst seien, sei der anglo-amerikanische Wissenschaftsstil eher adressatenorientiert und auf Verständlichkeit ausgerichtet, was zu einem völlig anderen Aufbau und auch zu einem anderen Umgang mit Sekundärliteratur führe.

Sollten die Gegensätze wirklich derart eklatant sein, wären Probleme ausländischer Studierender beim Verfassen der sogenannten „Hausarbeiten“ geradezu vorprogrammiert. Die Hypothese, dass das Schreiben einer deutschen Hausarbeit für ausländische Studierende ein großes Problem darstellt, wird durch aktuelle Umfrageergebnisse (Isserstedt/Schnitzer 2005) bestätigt, was sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass viele ausländische Studierende die Textsorte „Hausarbeit“ in ihrer spezifisch deutschen Ausprägung nicht kennen (Esser 1997). Angesichts dieser Problemlage

wurde entschieden, Erfahrungen mit den in Deutschland üblichen Formen der Wissenschaftskommunikation in das Zentrum der Untersuchung zu rücken.

Teilnehmende aus 33 Ländern

Insgesamt nahmen an der Befragung 294 Personen teil, davon 143 ausländische Studierende und 151 deutsche, die als Vergleichsgruppe in der Vorlesung „Textlinguistik des Deutschen“ von Prof. Kühn befragt wurden. Sie stammen aus insgesamt 33 Ländern. Wegen der Heterogenität der Untersuchungsgruppe können länderspezifische Ergebnisse nur in Bezug auf die am stärksten vertretenen Länder Japan, USA, Frankreich, Polen, Russland und China formuliert werden. Das Durchschnittsalter der Stichprobe liegt für die deutschen Teilnehmenden bei 22,6 Jahren. Die befragten ausländischen Studierenden sind mit einem Durchschnittsalter von 23,7 Jahren im Schnitt ein Jahr älter. In beiden Gruppen ist der Anteil an weiblichen Teilnehmenden bedeutend höher als der an männlichen: 120 (79,5 Prozent) Frauen gegenüber 31 (20,5 Prozent) Männern bei den deutschen und 118 (82,4 Prozent) Frauen gegenüber 25 (17,6 Prozent) Männern bei den ausländischen.

dischen Befragten. Hinsichtlich ihrer Studienfächer ist die Gruppe der Teilnehmenden relativ homogen; es gingen jedoch nur Personen in die Umfrage ein,

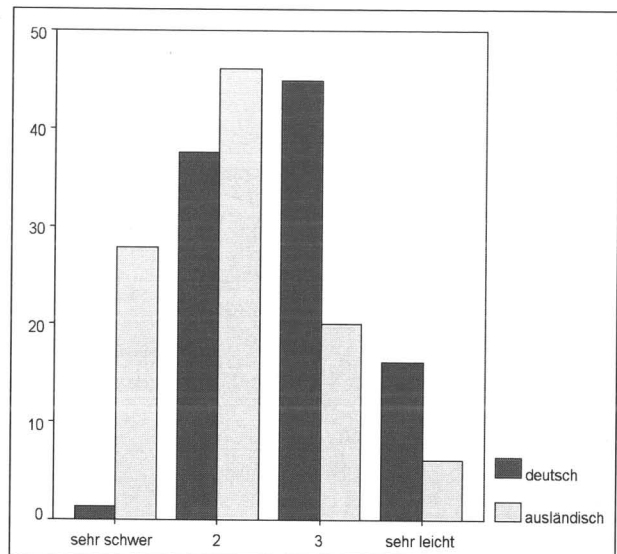
die sich in irgendeiner Form mit Germanistik und/oder DaF beschäftigen.

Ergebnisse zu „Erfahrungen beim wissenschaftlichen Arbeiten“

Eine zentrale Frage war die nach den Erfahrungen ausländischer Studierender mit der deutschen Wissenschaftskommunikation: wie etwa dem Besuch von oder der aktiven Beteiligung an verschiedenen universitären Veranstaltungen, der Anpassung an übliche wissenschaftliche Arbeitsweisen oder der Rezeption und Produktion von wissenschaftlichen Texten. Nimmt man all diese Facetten zusammen, so zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen der deutschen und der ausländischen Studierenden in der Untersuchung insgesamt hochsignifikant ($p < .01$) unterscheiden, und dass es sich bei diesem Unterschied um einen substanziellen handelt ($\hat{A}^2 = .27$). Die seminartypischen Arbeitsweisen fallen den ausländischen Studierenden wesentlich schwerer als den deutschen, wobei dies besonders für Referate gilt. Die ausländischen Teilnehmenden beurteilen nicht nur das Referat an sich als schwieriger, sondern auch Bausteine wie das Anfertigen eines Handouts oder die Abstimmung mit den Dozierenden. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich des Verständnisses von Texten, über die referiert werden soll. Was Diskussionen im Seminar betrifft, so haben die ausländischen Studierenden auch hier deutlich mehr Schwierigkeiten. Diese scheinen nur zum Teil mit sprachlichen Fertigkeiten und interkulturellen Unterschieden im Kommunikationsverhalten zusammenzuhängen. „Selbst zu Wort zu kommen, zu beurteilen, ob das, was man sagen will, für die Diskussion nützlich ist, einen eigenen Standpunkt zu vertreten, zu urteilen, zu kommentieren, zu kritisieren“ beurteilen die ausländischen Teilnehmenden im Vergleich zu den deutschen als schwieriger.

Dieses Ergebnis bestätigt wissenschaftliche Arbeiten, die herausarbeiten, dass „Kritik üben“ in vielen Kulturen als „unhöflich“ gilt und auf keinen Fall direkt

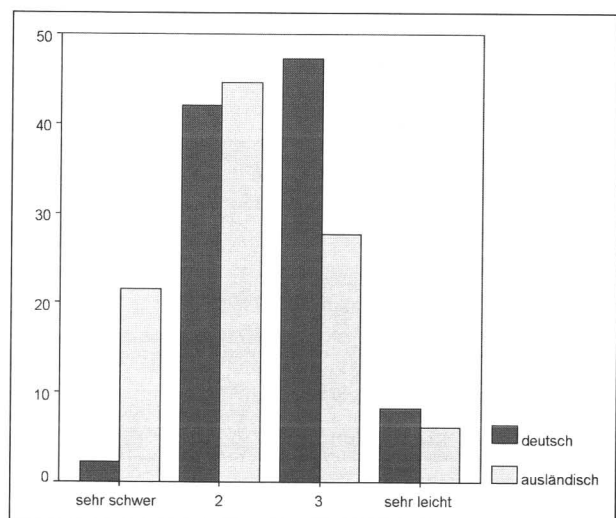
erfolgen sollte (vgl. Kotthoff 1989, Liang 1992) und dass Gesprächsregeln interkulturell höchst verschieden sind. So warten finnische Studierende immer auf eine Gesprächspause, bevor sie das Wort ergreifen (Tiitula 1995). Auch der Direktheitsgrad, mit dem Themen behandelt werden, die Partnerorientierung oder auch die Markierung von Konsens und Dissens, sind kulturell geprägt. Helga Kotthoff und Susanne Günthner stellen beispielsweise fest, dass Deutsche in vielen Gesprächstypen direkter widersprechen als Amerikaner und Chinesen. Deborah Tannen geht sogar davon aus, dass es regelrechte Argumentationskulturen gibt, in denen sich das Streiten großer Beliebtheit erfreut. Während dem Streitgespräch in vielen europäischen und amerikanischen Kontexten ein hoher Geselligkeitsgrad zugeschrieben werde, würden direkt vorgebrachte Nichtübereinstimmungen jedoch in Asien als bedrohlich für die Harmonie gewertet. Was die eigenständige Produktion wissenschaftlicher Texte, vor allem der Hausarbeiten, betrifft, zeigt die vorliegende Untersuchung, dass die Probleme bereits im Umgang mit wissenschaftlicher Literatur zu liegen scheinen: Die ausländischen Studierenden beurteilen es zunächst als deutlich schwieriger, die wissenschaftliche Literatur zu verstehen und sie in die eigene Arbeit



Verteilung der Antworten der deutschen und ausländischen Studierenden auf das Item: „Es fällt mir schwer/leicht, zu urteilen, kommentieren, kritisieren.“

einzuarbeiten. Außerdem geben sie auch deutlich mehr als die deutschen Studierenden Schwierigkeiten an, selbst wissenschaftliches Deutsch zu schreiben. Auch Elemente des Schreibprozesses einer Arbeit werden als schwieriger beurteilt, etwa die selbstständige Überarbeitung und Korrektur des eigenen Schreibprodukts sowie die formale Gestaltung einer Hausarbeit.

Als weitere Hypothese hinsichtlich des wissenschaftlichen Arbeitens galt die Vermutung, dass Unterschiede in der didaktischen Sozialisation, die Studierende aus verschiedenen Ländern durchlaufen haben, sich in unterschiedlichen Ar-



Verteilung der Antworten der deutschen und ausländischen Studierenden auf das Item: „Es fällt mir schwer/leicht, Texte zu überarbeiten und selbst zu korrigieren.“

beitsgewohnheiten im Universitätsalltag niederschlagen würden. Unterschiede vermutete die Gruppe vor allem in dem Spannungsfeld „Selbstständigkeit versus Anleitung“. In den erhobenen Daten zeichneten sich deutliche Unterschiede ab: So geben die ausländischen Studierenden eher an, unter Anleitung zu arbeiten, genaue Instruktionen und Vorgaben zu bekommen, von den Lehrenden immer wieder korrigiert zu werden und auch Hausaufgaben zu bekommen. Was selbstständige, beziehungsweise eigen-initiierte Aktivität im Unterricht anbelangt, so sind die ausländischen Studierenden es offenbar weniger gewohnt, sich

an Diskussionen aktiv zu beteiligen – ein Ergebnis, das zu den oben diskutierten Schwierigkeiten in diesem Bereich passt. Außerhalb des Unterrichts gehört es für die ausländischen Studienteilnehmer wohl tendenziell seltener zum Studienalltag, Sekundärliteratur zu lesen und einzuarbeiten.

Insgesamt scheint eine große Schwierigkeit eines Studiums in Deutschland darin zu bestehen, zum Großteil selbst zu entscheiden, mit welchen Themen man sich im Studium zu beschäftigen hat und wie man lernt.

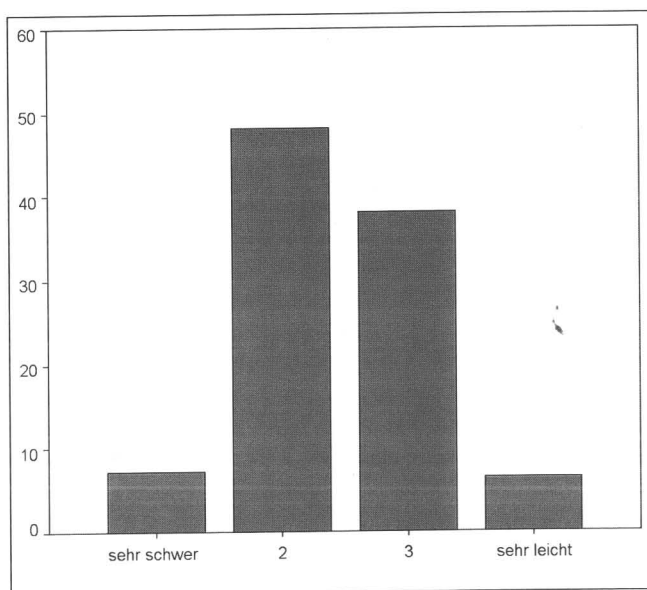
wissenschaftlich zu arbeiten, auf $m = 2.46$. Wie Abbildung 3 illustriert, geben über 50 Prozent der ausländischen Befragten an, dass ihnen diese Dinge „schwer“ bzw. „sehr schwer“ fallen.

Was die empfundene Qualität der Beratung durch die Lehrenden anbelangt, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden, obwohl die ausländischen Teilnehmenden tendenziell eher finden, dass die Lehrenden sie bei ihrem wissenschaftlichen Arbeiten gut beraten und immer für sie da sind. Eklatante Probleme scheint es vielmehr hinsichtlich des Kontaktes zu deutschen Studierenden zu geben: So geben die ausländischen Studierenden in der Studie deutlich mehr Schwierigkeiten an, andere Studierende gut kennenzulernen und Freundschaften zu schließen oder überhaupt Kontakt zu anderen Studierenden zu bekommen. Speziell nach Schwierigkeiten im Kontakt zu Deutschen im allgemeinen und zu deutschen Studierenden im Besonderen gefragt, stufen die ausländischen Teilnehmenden auf der Skala von 1 bis 4 ihre Schwierigkeiten, deutsche Studierende gut kennenzulernen und Freundschaften zu schließen, im Mittel bei $m = 2.45$ ein, die Schwierigkeit, überhaupt Kontakte zu Deutschen zu bekommen, noch höher bei $m = 2.64$. Als „schwer“ oder „sehr schwer“ beurteilen also über 49 Prozent der aus-

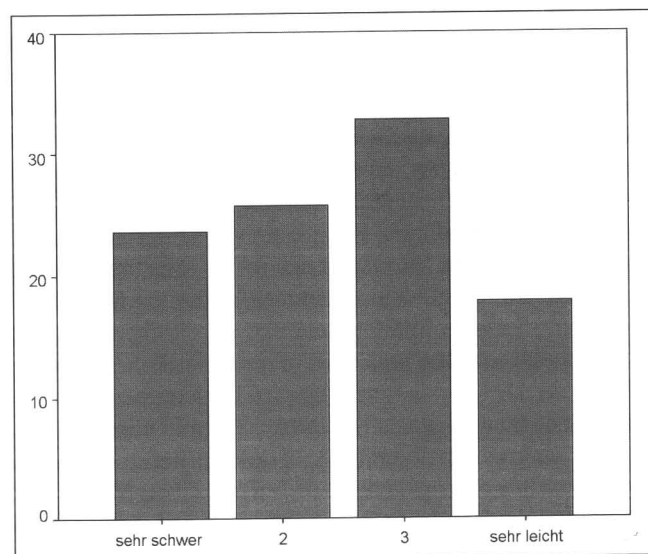
Ergebnisse zur „Psycho-sozialen Befindlichkeit“

Was das Wohlbefinden insgesamt anbelangt, auch im Hinblick auf die Atmosphäre an der Universität oder der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Kommilitonen/innen, so scheinen sich ausländische Studierende tendenziell weniger wohl zu fühlen als die deutschen. Zu beachten ist hierbei allerdings, dass die Mittelwerte für beide Gruppen über 2 liegen, was bei einer Skala von 0 bis 3 für ein absolut gesehen gutes Wohlbefinden bei den Studierenden der Universität Trier spricht. Deutlicher sind Unterschiede zu verzeichnen, wenn man Gefühle von Stress und Überforderung

betrachtet: Ausländische Studierende leiden signifikant mehr unter der Angst, etwas falsch zu machen. Sie geben auch deutlich eher an, sich oft mit persönlichen Problemen allein gelassen zu fühlen oder nicht mit der Art und Weise, wie an der Universität Trier wissenschaftlich gearbeitet wird, zurechtzukommen. Der letzte Punkt wird dadurch unterstrichen, dass die ausländischen Teilnehmenden auf der Skala von 1 bis 4 ihre Schwierigkeiten, sich auf die Art des wissenschaftlichen Arbeitens in Trier umzustellen, im Mittel auf $m = 2.44$ einschätzten, die Schwierigkeit, mit ihren Deutschkenntnissen



Verteilung der Antworten der ausländischen Studierenden auf das Item: „Es fällt mir schwer/leicht, mich auf die Art des wissenschaftlichen Arbeitens in Trier umzustellen.“



Verteilung der Antworten der ausländischen Studierenden auf das Item: „Es fällt mir schwer/leicht, deutsche Studierende gut kennenzulernen und Freundschaften zu schließen.“

Die Umfrage wurde durchgeführt von: Fu-Ru Cheng, Claudia Christ, M. Francina Crespi, Nadine L'Huilier, Juila Kissling, Julie Lambert, Yang Na, Andreas Teckentrup und Katarzyna Vogel. Die umfangreichen Ergebnisse der Untersuchung werden demnächst veröffentlicht. Neben einer wissenschaftlichen Einführung werden die Ergebnisse der statistisch ausgewerteten Fragen von Claudia Christ ausführlich dargestellt, die offenen Antworten sind von Marc Borkam ausgewertet worden, Schlussfolgerungen zieht Johannes Glembek.

ländischen Befragten die Kontaktaufnahme mit deutschen Studierenden, über 41 Prozent die Kontaktaufnahme mit Deutschen allgemein.

Eine interessante Frage ist hierbei, welche Faktoren eigentlich zum Wohlbefinden ausländischer Studierender an der Universität beitragen. Es zeigt sich, dass Schwierigkeiten mit der fremden Sprache offenbar keine große Rolle spielen. Aber an sozialen Faktoren haben die empfundene Qualität der Betreuung sowie Schwierigkeiten im Kontakt zu Deutschen im Allgemeinen und zu deutschen Studierenden im Besonderen einen signifikanten Einfluss auf das globale Wohlbefinden ausländischer Studierender an der Universität. Was das wissenschaftliche Arbeiten anbelangt, so erweist sich die Gewohnheit, außerhalb des Unterrichts selbstständig zu arbeiten, als mit dem globalen Wohlbefinden ursächlich verknüpft: Je eher jemand gewohnt ist, außerhalb des Unterrichtes selbstständig zu arbeiten, desto größer sein Wohlbefinden. Ein interessantes Faktum ist, dass außerdem auch gewisse organisatorische Faktoren einen Einfluss auf die Befindlichkeit zu haben scheinen: Offenbar fühlen sich die ausländischen Studierenden umso wohler, je geringer die organisatorischen Differenzen zwischen ihrer jeweiligen Heimatuniversität und der Universität Trier sind.

Fazit

Die Ergebnisse legen eine doppelte „Fremdheit“ ausländischer Studierender



Besprechung in der Bibliothek (v. r.) Claudia Christ, Dr. Irmgard Honnef-Becker und M. Francine Crespi
Foto: ney

offen: Zum einen bestätigen sich kulturbedingte Differenzen und Probleme mit deutscher Wissenschaftskommunikation, zum anderen ist ein geringer Kontakt zu Deutschen, auch deutschen Studierenden feststellbar. Ein Ergebnis, das in Einklang mit aktuellen Erhebungen an anderen deutschen Universitäten steht und umso stärker gewichtet werden muss, da der fehlende Kontakt einen wichtigen Einfluss auf das globale Wohlbefinden ausübt. Er könnte auch ein Grund für stereotype Deutschland-Bilder sein, wie sie zum Teil bei den offenen Antworten zu Tage treten. Übungen in interkultureller

Kommunikation, wie sie im Bereich Deutsch als Fremdsprache für ausländische Studierende angeboten werden, wären auch für deutsche Studierende notwendig, um interkulturelle Kompetenz und Fremdverstehen zu fördern.

Darüber hinaus bestätigen die Ergebnisse der Umfrage die Notwendigkeit studienbegleitender Sprachkurse in Deutsch als Fremdsprache in ihrer Funktion (auch) als wissenschaftliches Propädeutikum, damit ausländische Studierende lernen, mit den ihnen fremden Formen der Wissenschaftskommunikation sicher umzugehen.

Literatur

- Clyne, Michael, *Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte*, 18, *Info-DaF* 4, 376–383, 1991.
- Esser, Ruth, „*Etwas ist mir geheim geblieben am deutschen Referat*“, *Kulturelle Geprägtheit wissenschaftlicher Textproduktion und ihre Konsequenzen für den universitären Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, München, 1997.
- Galtung, Johan, *Struktur, Kultur und intellektueller Stil: Ein vergleichender Essay über sächsische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft*, 11, *Leviathan*, 3, 303–338, 1983.
- Günthner, Susanne, *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*, Tübingen, 1993.
- Honolka, Harro, *Konfliktlos aneinander vorbei. Zum Zusammenleben von deutschen und ausländischen Studierenden an der LMU und Empfehlungen zu seiner Förderung*, München, 2005.
- Isserstedt, Wolfgang/Schnitzer, Klaus, *Internationalisierung des Studiums. Ausländische Studierende in*

Deutschland. Deutsche Studierende im Ausland. Ergebnisse der 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin, 2005.

Kotthoff, Helga, *Stilunterschiede in argumentativen Gesprächen oder zum Geselligkeitswert von Dissens*, in: Selting, Michael/Hinnenkamp Volker (Hg.), *Stil und Stilisierung*, Tübingen, 1989, 187–202.

Liang, Yong, *Höflichkeit als interkulturelles Verständigungsproblem. Eine kontrastive Analyse Deutsch-Chinesisch zum kommunikativen Verhalten in Alltag und Wissenschaftsbetrieb*, 18, *Jahrbuch DaF*, 1992, 65–86.

Lüsebrinck, Hans-Jürgen, *Interkulturelle Kommunikation*, Stuttgart, Weimar, 2005.

Tannen, Deborah, *The Argument Culture*, New York 1998.

Tiittula, Lisa, *Kulturen treffen aufeinander. Was finnische und deutsche Geschäftsleute über die Gespräche berichten, die sie miteinander führen*, 21, *Jahrbuch DaF*, 1995, 293–310.